

Sonntags-Blatt

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. phil. Franz Seuerle.

der Rheinischen Volkszeitung

Rotationsdruck und Verlag von
Hermann Rauch, Wiesbaden.

Nummer 4

Sonntag, den 20. Dezember 1914

33. Jahrgang

Kirchlicher Wochenkalender

Sonntag, 20. Dezember. Christian
Montag, 21. Thomas Ap.
Dienstag, 22. Flavian
Mittwoch, 23. Vittoria

Donnerstag, 24. Adam und Eva
Freitag, 25. St. Weihnachtsfest
Samstag, 26. Stephanus.

Vierter Sonntag im Advent

Evangelium des hl. Lukas 3, 1—6.

Im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger von Judäa, Herodes Vierfürst von Galiläa, Philipp, sein Bruder, Vierfürst von Sturäa und der Landschaft Trachonitis, und Lysanias Vierfürst von Abilene war, unter den Hohepriestern Annas und Kaiphas, erging das Wort des Herrn an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste. Und er kam in die ganze Gegend am Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, so wie geschrieben steht im Buche der Reden Isaias, des Propheten: Die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Pfade. Jedes Tal soll ausgefüllt und jeder Berg und Hügel abgetragen werden; was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.

*

„O Heiland, reiß den Himmel auf,
Herab, herab vom Himmel lauf!
Reiß' auf des Himmels Tür und Tor,
Reiß' ab, wo Schloß und Riegel vor.“

Wenn dieses Adventslied am letzten Sonntag vor Weihnachten daheim in unserer Kirche auf der Orgel intoniert wurde, dann wußten wir Kinder und alle in der Kirche, Weihnachten ist nicht mehr weit, noch zwei, drei Tage, und dann kommt das Christkind in der Nacht ins Haus und legt seine Gaben unter den Christbaum, und am andern Morgen in der Mette liegt es auf Heu und Stroh in der Krippe auf dem Josephsaltar in der Kirche. Denn dieses Lied ließ unser Lehrer erst am letzten Adventssonntag singen, weil es ihm als der höchste Ausdruck der Sehnsucht und des Verlangens nach dem Erlöser galt. Er hatte recht. Denn das Lied ist schon vor mehr als 2000 Jahren im Judenlande gefungen und gebetet worden zu einer Zeit, da der Messias mit größerem Verlangen herbeigefehnt wurde, als jetzt das Ende des Krieges von den Leuten verlangt wird. Ach, was muß das für ein Elend und eine Not gewesen sein bei den Juden, die letzten paar hundert Jahre vor Christus. Wir können uns heute kaum mehr eine rechte Vorstellung davon machen. Ich will nicht reden von den fortwährenden Kriegsnöten und den blutigen inneren Fehden, von denen das unglückliche Land heimgesucht wurde. Weit schlimmer war es mit der sittlichen und der ganzen religiösen Haltung des Volkes bestellt. Es waren ähnliche Zustände eingetreten, wie in dem durch Feuer und Schwefel zerstörten Sodoma. Kein Wunder, wenn alle noch brav gebliebenen Israeliten mit heißem Verlangen den Messias herbeifohnten, wenn sie alle Abende nach dem sternbesäten Himmel schauten, ob der wunderbare Stern aufglänzen würde, von dem in ihren heiligen Büchern die Rede war, und wenn sie ihre Priester und Schriftgelehrten, die es doch wissen mußten, immer wieder fragten: Kommt er bald, der Retter, der Heiland? und diese ihnen keine zufriedenstellende Antwort gaben. Und so viele mußten sterben, ohne das Glück gehabt zu haben, den Erlöser zu sehen und ihn auf die Arme zu nehmen wie der greise Simeon im Tempel. Und wenn ihre Seelen den Flug gen Himmel nahmen und plötzlich Halt machen mußten vor dem verschlossenen Tor, und sie unbarmherzig ferngehalten wurden von dem Anblicke Gottes und von der Seligkeit des Himmels, ja, dann hat sich ihnen mit einmal das ganze Unglück und Elend der Sünde aufgetan, und es wurde Licht vor ihren Augen, wie wenn ein Blindgeborener sehend wird und den Glanz und die Pracht der Sonne und der anderen Weltkörper zu sehen bekommt. Und noch etwas anderes tat sich ihnen plötzlich auf: die unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, die nicht das geringste Sündenstäubchen an der in der

Ewigkeit erschienenen Menschenseele duldet, und die für die kleinste, unscheinbarste Missetat vollkommene Vergeltung verlangt.

Wenn wir doch jenen frommen Israeliten des alten Testaments ein wenig gleichen an Verlangen nach Jesus in der Krippe, wenn wir doch ein wenig Heimweh hätten nach dem süßen, lieben Kindlein von Bethlehem und nach dem, was es uns bringen will! Was will es uns denn bringen? Rettung, Hilfe, Erlösung. Oder haben wir vielleicht keine Erlösung nötig? Wenn es auf uns allein ankäme, blieben wir in alle Ewigkeit in unserem Sündenelend sitzen. Es ginge uns, wie in alten Zeiten den Leuten, die Schulden gemacht hatten, die sie nicht bezahlen konnten. Der Gläubiger ließ sie in den Schuldturm werfen. Da konnten sie erst recht nicht ihre Schulden abtragen und mußten elend verkommen, wenn nicht einer kam, der Mitleid mit ihnen hatte und die Schulden bezahlte, oder auch, wenn der Gläubiger die Schulden nachließ. Nun, zu Weihnachten kommt Jesus, unser Heiland, aus dem fernem Himmel zu uns. Bei ihm stecken wir so tief in Schulden, daß uns angst und bange werden muß um unsere Zukunft. Aber er will all unsere Schulden nachlassen, wovon er noch Handschrift und Schein hat, so wie der reiche Better aus Amerika, den wir eingeladen haben, zu uns auf Besuch kommt und dem Vater die Hypothek bezahlt, die noch auf dem Haus ruht, und damit den Druck und die Verlegenheit und die Einschränkung wegnimmt, die so hart auf der Familie lastet, daß sie gar nicht des Lebens froh wird. Muß es uns nicht jetzt schon wärmer werden im Herzen drin vor Freude darüber, daß wir endlich Aussicht haben, loszukommen von der drückenden Schuld der Sünde? In den Zeitungen liest man jetzt von den furchtbaren Entbehrungen und Leiden, die manche Gefangene bei den Franzosen oder in Sibirien bei den Russen mitmachen müssen. Wir Deutsche sind empört über diese unmenschliche Behandlung wehrloser, unschuldiger Menschen. Wenn nun bei diesen armen Gefangenen heute ein Offizier erschiene und sagte: Weihnachten ist der Krieg zu Ende und der Friede geschlossen, dann seid ihr frei und dürft in eure Heimat gehen: welch ein Jubel würde das sein im Gefangenenlager! Ich meine aber, wir müßten gerade so jubeln und Freude zeigen, wenigstens im Herzen drin, daß zu Weihnachten unser Retter erscheint und wir frei werden von unwürdiger Behandlung, die die Sünde uns antut. Ja, laßt uns aus ganzer Seele den begrüßen, der uns wieder in die Heimat bringt, in die Heimat der Gottesnähe und des Gottesbesitzes, in die lieblichen Gefilde des Seelenfriedens und Gottesglüdes, das uns die hohe, heiligmachende Gnade verleiht. Und wenn auch die Rückkehr in die Heimat mit einigen Opfern verbunden ist, was verschlägt's? Denk' doch an die großen Opfer und Entbehrungen, die manche Gefangene auf sich genommen haben, um aus der russischen oder französischen Gefangenschaft zu entkommen und heimzulehren. Willst du weniger opfermütig sein? Und dabei handelt es sich doch um ein weit größeres Gut, und die Anstrengungen sind ja kaum nennenswert.

In unserem Diözesangebuch stehen so ergreifende Adventslieder. Die meisten sind wie ein Gebet, und wenn du das eine oder andere, das dich besonders anspricht, langsam liest, versteht es dich in die richtige Weihnachtsstimmung und verhilft dir zum würdigen Empfang der Sakramente, ohne die es doch ein rechtes Fest zu Weihnachten nicht gut gibt. Mit einem solchen Lied habe ich oben angefangen. Ich will dir aber noch die dritte Strophe herlesen, die besonders schön und ergreifend ist:

Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt,
Darauf die Welt all Hoffnung stellt?
Ach komm, ach komm vom höchsten Saal,
Und tröst' uns in dem Jammertal.

Bpe

Der deutsche Landwehrmann auf Wache

Vor einem Jahre — welch' selige Zeit! —
Zum erstenmale zu dritt!
Sie schmückten in stiller Seligkeit
Für's Kindlein den Christbaum mit.

Und jetzt? So einsam Rutter und Rind,
Den Vater rief der Streit;
Und draußen steht er in eisigem Wind,
Und die Heimat, die Heimat so weit!

Die Brüder schlafen, er wacht allein,
Hoch über ihm Stern an Stern;
Er fühl't's: Gott muß in der Nähe sein,
Ist auch der Himmel so fern.

„Du Vater der Treue, du Herr voll Macht,
Nimm Weib und Kind in Hut;
Und sei mit uns in blut'ger Schlacht,
Dann wird noch alles gut!

Und diese Christnacht, zum Streite gewandt,
Sei schimmerndes Morgenrot,
Daß von den Meinen, vom Vaterland
Gott nehme ganz die Not!“ —

Und groß und stark zieht in sein Herz
Der echte deutsche Mut;
Sein Blick geht hoffend himmelwärts,
Und männlich rollt sein Blut.

PHB.

Der hl. Apostel Thomas — ein Kind der Gnade

(21. Dezember.)

Lege deinen Finger herein, und sieh meine
Hände; reiche her deine Hand und leg sie in
meine Seite, und sei nicht ungläubig, son-
dern gläubig. Joh. 20, 27.

St. Thomas ein Kind der Gnade? Ja! Vor Gottes allmächtiger Gnade ist jeder Mensch ein Kind. Wie das Kind durch die treue Obhut der Eltern körperlich und geistig gedeihen, zum ganzen Menschen ausreifen kann, so wird auch unsere Seele, das übernatürliche Leben, durch die Gnade geweckt, erhalten und zur Vollendung gebracht. Und wie in einer schweren Krankheit, einer sogenannten Krisis, ein geschickter Arzt durch einen glücklichen Eingriff zum Lebensretter wird, so wird auch in schwerer Versuchung, in einer Seelenkrisis, durch einen ganz besonderen Gnadeneingriff das Leben der Uebernatur erhalten, neu belebt und gestärkt: auch die Gnade wird zum Lebensretter. Wohl dem Glücklichen, in dessen Seelenleben die Gnade so eingreift! Und solch ein Glücklicher, den man mit größtem Rechte ein „Kind der Gnade“ nennen kann, war der hl. Apostel Thomas.

Heimat und Jugend des Apostels liegen in tiefstem Dunkel. In der schlichten Heilsgeschichte der Evangelien tritt St. Thomas zweimal in den Vordergrund; jedesmal einen Charakter von ausgeprägter Eigenart zeigend. Das eine Mal legt er durch seine feurige Hingabe an Jesus den Grund zu der ausnehmenden Gnadenhuld, die ihm das andere Mal zuteil wurde.

Jesus hatte sich, um dem Hass der Pharisäer für kurze Zeit auszuweichen, in die Landschaft Beräa, jenseits des Jordans, begeben. Hier traf ihn die Nachricht von der schweren Erkrankung des Lazarus, seines treuen Freundes von Bethania. Er gab dem Boten der besorgten Schwestern, Maria und Martha, die wenig zuberichtliche Antwort: „Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes!“ und blieb dann noch zwei Tage am Jordan. Dann gab er die Weisung: „Auf nach Judäa, nach Jerusalem!“ Die Apostel ahnten nicht, was für ein Heroismus in dieser Wendung des Weges lag, an dessen Ende das furchtbare Kreuz hoch aufragte. Trotzdem warnten sie: „Was, nach Judäa? Vor kurzem wollten dich die Juden steinigen, und du willst doch wieder hin?“ — Jesus antwortete: „Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wenn jemand bei Tag wandelt, stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht; wenn jemand aber bei Nacht wandelt, stößt er an, weil Licht nicht in ihm ist.“ Er wollte damit sagen: „Wenn meine Zeit gekommen ist, werden die Juden mich ergreifen können.“ Als er dann die Jünger zum Ausbruch ermahnte, rief St. Thomas, schwankend zwischen dem alles wagenden Mute der Liebe und dem alles ausgehenden Anmute des Zweifels: „So wollen auch wir mit ihm gehen, damit wir mit ihm sterben!“ Wenn auch nicht reine Liebe aus diesem Rufe sprach, so hat doch der Erlöser dem Apostel das Wort der Liebe und des Mutes nicht vergessen.

Das Leiden des Meisters hatte mit allen Aposteln, Johannes ausgenommen, auch Thomas zur Flucht und zum Zweifel getrieben. Und gerade Thomas war wohl am tiefsten in die Nacht der Ratlosigkeit und des Zweifels hineingeraten. Es ist allbekannt, wie er an die Auferstehung des noch immer geliebten Meisters nicht glauben wollte. Wie er dem Heilande sogar Bedingungen stellte, unter denen er sich allenfalls gefangen geben wollte. „Wenn ich nicht an seinen Händen das Mal der Nägel sehe und meine Finger in den Ort der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, glaube ich nicht!“ Der Apostel war in die schwerste Versuchung hineingeraten, in eine rechte Seelenkrisis. Wenn nun der Meister sich nicht zu ihm in grenzenloser Liebe herabzog, was sollte denn aus ihm werden? Und Gott ließ sich so ganz herab zum Geschöpfe, das ihm Vorschriften machte: „Lege deine Finger herein und sieh meine Hände; reiche her deine Hand und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Das war unermeßliche Gnade; Gnade, die er mit leiblichen Augen sehen, mit den Fingern fühlen konnte. Aber auch Gnade, die ihn auf die Knie zwang und in dem Ausrufe: „Mein Herr und mein Gott!“ alles in die Welt hinausrief, was das Menschenherz an Dank, Liebe und Hingebung fassen kann.

St. Thomas war geheilt, voll und ganz geheilt! In tatenfordernder Frische wirkte in ihm das Gnadenleben. Sein Glaube stand fest, wie der sturmtobte Fels. Kein Apostel hat sich soweit hinausgewagt in die Heidenwelt; bis nach Indien trieb ihn Gottesliebe und Seeleneifer. Und wenn wir auch fast nichts von dem späteren Wirken und Leben des Apostels wissen, das wissen wir, daß über seinem ganzen ferneren Leben wie über seinem Tode für Christus die Parole stand: Mein Herr und mein Gott!

Das Fest dieses Apostels oder besser jede Erinnerung an seinen Zweifel und seinen Fessenglauben sollte uns das Gebet auf die Lippen drängen um Gnade vor allem dann, wenn wir, wie er, in schwerer Seelengefahr der Gnade mehr bedürfen als sonst. Ein Gebet, das für manchen ewige Rettung bedeutet, allen aber ein Mehr von Gnade und Erbarmen einträgt.

PHB., Franziskaner.

*

Der liebe Gott besucht uns oft genug
Mit Huld und Gnad' in unsrer Klaus';
Doch leider sind für den Besuch
Wir selten nur zu Hause!

Fr. W. Weber.

Aus dem Schatz liturgischer Schönheit

Die Weihnachtswigil.

Das war doch immer die schönste Zeit meiner Kinderjahre: die letzten Tage vor Weihnachten, die ihre Höhe erreichten, ihre Erfüllung fanden in der jubelnden Christmette, in der herzenbeschiedenen Weihnachtsgeschenke.

Ja, das waren herrliche Tage! Es roch so würzig nach Tannenreisig; Flur und Zimmer so frisch und blank; die Fensterscheiben, durch die das Christkind so bald ziehen sollte, leuchteten so hell und klar. In der Schule durchsungen wir die alten und immer wieder so fröhlich klingenden Weihnachtslieder, aber mit leiser Stimme und in gedämpfter Stimmung, damit sie in der Christnacht so ganz anders klangen. Tagsüber schlüpfen unsere Gedanken so leise um den kommenden Weihnachtsbaum und um die Geschenke, die wir beim Christkind bestellt hatten; des nachts hörten wir im Traume das geheimnisvolle Klingeln des Engelszuges, der das Jesuskind begleitete — o, das war eine herrliche und festliche Zeit!

Und eine fromme Zeit! Wir taten mehr, als die Mutter wollte; wir gingen so leise und sittig zu Hause und auf der Straße; wir waren so lieb mit den Geschwistern bei Spiel und Arbeit; kurz, so fromm, so still, so gehorsam, so ganz anders als sonst: das Christkind durfte doch bei uns nicht vorübergehen!

Diese Kinderstimmung, voll Reinheit, Stille und seligem Glauben, kommt wieder über mich, wenn ich als Priester das Offizium der Weihnachtswigil bete.

Wie einfach und doch voll Weihe ist schon der Eingang ins Taggebet an diesem Tage:

„Heute wisset ihr, daß der Herr kommt, und morgen schaut ihr seine Herrlichkeit!“

Die Psalmen werden von dem entsprechenden Tage genommen und sind ohne eigentliche Beziehung zur Festfeier. Die Lesung, den Schriften des hl. Hieronymus entnommen, behandelt die etwas trockene Frage, warum Christus von einer Jungfrau geboren werden wollte, die bereits vermählt war. Aber diese schmucklose Lesung wird unterbrochen von Wechselgebeten, die so herrlich, so voll Schwung das Sehnen und die bald zum Besitz werdende Hoffnung ausdrücken:

„Heiliget euch heute und seid bereit; denn morgen werdet ihr sehen die Herrlichkeit Gottes unter euch. Heute werdet ihr erfahren, daß der Herr kommen wird, und am morgigen Tage werdet ihr sehen die Herrlichkeit Gottes unter euch!“

„Bleibet stehen im Vertrauen und schauet die Hilfe des Herrn über euch! O Juda und Jerusalem, fürchtet euch nicht. Morgen werdet ihr ausziehen und der Herr wird mit euch sein, heiliget euch, Kinder Israels und seid bereit!“

„Heiliget euch, Kinder Israels, spricht der Herr: denn morgen wird der Herr herabsteigen und alle Krankheit von euch nehmen. Morgen wird die Missetat der Erde getilgt werden, und der Heiland der Welt über uns herrschen und alle Krankheit von euch nehmen!“

Das Sehnen wird immer froher, die Hoffnung immer zuberichtlicher, schon dringt das jauchzende Alleluja an unser Ohr. Dann heißt es: „Wie die Sonne tritt hervor der Heiland der Welt; er steigt zur Jungfrau hernieder wie der Lautrosen zum Orashalm sich niedersetzt, Alleluja.“ Dies dritte Alleluja klingt dann aus im Lobgesange des Zacharias: „Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels; denn heimgesucht hat er sein Volk und ihm Erlösung verschafft!“

Gekrönt wird dann alles in dem inhaltreichen Gebete: „O Gott, der du uns durch die jährliche Erwartung unserer Erlösung erfreust: gib, daß wir deinem Eingeborenen, den wir als Erlöser frohen Herzens aufnehmen, als kommenden Richter in Zubericht entgegenbarren. Durch Christum unseren Herrn.“

So klingt die Weihnachtswigil aus in dem Plehruse um vollständige, endgiltige Erlösung, um Vollendung des Weihnachtsglüdes und der Weihnachtsgnade, droben, wo der Gloriegesang der Engel nie endet, und ewig währt des Herzens großer und ganzer Frieden.

PHB.

Weihnachten im Jahre 1914

Von Hermann Nocke.

Nähe bei drei Grenzlinien unseres Vaterlandes blitzen und donnern Kanonen, toben Schlachten, stöhnen Verwundete und röcheln Sterbende.

Da bringt von Bethlehems Fluren über die Blutgetränkten Kampfesgestirbe jener Engelsang mit der großen Friedensbotschaft der heiligen Nacht, und Glocken künden den Weihnachtsgruß des Weltheilandes.

Wahrhaftig, es gibt in den Jahrtausenden der Weltgeschichte keinen denkwürdigeren Augenblick als die gnadenreiche Geburt des Herrn. Das römische Riesentum und sein Kaiser wußten freilich nichts davon; die Juden träumten in jener Stunde von der künftigen politischen Großmacht ihres Messias, und Bethlehems Bewohner war es verborgen, daß in derselben Nacht, wo sie die armen Sprossen Davids, Maria und Joseph, von ihrer Schwelle wiesen, ihr bescheidenes Städtchen der Mittelpunkt der ganzen Welt war. So wurde Gottes Sohn in äußerster Verlassenheit geboren und begann schon als hilfloses, schwaches Kind sein sühnendes Opferleben für das jenseitige, ewige Vaterland der gefallenen Menschheit. Gloria in excelsis deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis!

Kein Christ, der guten Willens ist, kann den Empfindungen des Weihnachtsjubiläums sein Herz verschließen, mag auch die Erde unter dem Krachen der Granaten bebend und der Tod wütender denn je durch die Glieder der Armeen schreiten. Die Soldaten stehen in den Schützengräben, der Lärme feindlicher Kugeln ausgeht und mitten im Leben von Todesnot umfungen. Dennoch verlieren sich ihre Gedanken ein paar Augenblicke in dunkler Ferne, bis dort wie Friedensengel die heimatischen Wohnstätten austauschen. Ueber diese stillen Gänge bricht der heilige Abend herein, und aus vielen Fenstern leuchten die goldenen Sternlein der Christbäume. Sie leuchten in Eltern- und Geschwisteraugen, in die Augen der Gattin und der Kinder, und nur ihnen selbst ist kein Strahl beschieden. Sehnsucht und Heimweh will ihnen eine Träne entlocken — da flieht der kurze Traum, und wie zuvor ist der öde Schützengraben ihre Weihnachtsstube. Doch das Vaterland hat ihrer nicht vergessen. Treue Hände haben Liebesgaben gesandt und dabei ein Tannenzweigchen mit einem Kerzlein. Das fladert jetzt in armen und doch so frohem Scheine, und leise, ganz leise tönt aus der Seele der heldenmütigen Krieger das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“, und französische und englische Kanonen spielen wie zum Hohne den Kontrabaß dazu. Das ist Weihnachten im Feindesland.

An den Christbäumen des Jahres 1914 glühen noch andere Lichter. Die brennen länger und glänzen heller und sind Sternlein, die niemals untergehen: ich meine die Gebete in der weiten deutschen Heimat. Sie sind den Soldaten die teuerste Liebesgabe. Die Feldpost hat unzählige Bitten darum von der treuen Grenzwehr ins Vaterland gebracht. Was könnte auch vor der feindlichen Front schätzenswerter sein, wo nur ein kurzer Schritt vom Leben zum Tode führt? Die Feldgeistlichen melden uns rührende Beispiele von Andachten und Gottvertrauen mitten im Kugelregen, und mancher Soldat, der verwundet oder sterbend auf dem Schlachtfeld draußen liegt, hält in der Hand den Rosenkranz und das Sterbekreuz. Das Gebet für unsere Lieben, für das ganze deutsche und verbündete Heer ist das schönste Christgeschenk, das wir darreichen können, und die Weihnachtszeit bietet reiche Gelegenheit dazu. Im weichen Klima der Ueberkultur wurde das zarte Pflänzchen der Frömmigkeit oft von dichtem, mißfarbigem Gestrüpp überwuchert, wo des Himmelslicht keinen Eingang mehr fand. An Stelle des siedenden Gotteskeimes schoß Unkraut aller Art umso üppiger in die Zweige, zumal auf dem „starren Felsen der Gemeinheit und moralischen Minderwertigkeit“. Jetzt, wo der Herr nicht mehr mit seiner sonstigen Langmut an Europa vorübergeht und die Tage seiner Heimführung gekommen sind, beginnen die Blüten des Unglaubens mehr und mehr zu welken, und die Gottesfurcht, die edelste Blume des Lebens, erhebt ihre demütige Krone aufs neue. Christus wird wieder statt unberufener Größen unser Erzieher. Das offizielle Frankreich wähnt zwar immer noch, in flachem Nationalismus und in rachgierigem Chauvinismus hinreichenden Ersatz für das Christentum zu besitzen, der Name Gottes ist und bleibt dort verpönt. Die Demimonde unserer Nachbarn, voll von

feillichem Marasmus, sucht Auffrischung und neue Belebung bei Madame de Thebes. Mögen sie fortfahren, den Irrlichtern im Sumpfe nachzutanzeln. Klüger tun jedenfalls die, welche wie in alten, besseren Tagen das hehre Schauspiel einer betenden Nation bieten, ohne Rücksicht auf Alter und Stand zu den Kriegsbettenden eilen, und auch mit diesen Mitteln vor der göttlichen Vorsehung einen Sieg ihrer Waffen erstreben.

Und noch einen Gedanken legt uns Weihnachten 1914 nahe. An der Liebe des Christkinds hat sich auch die Liebe zu den Armen entzündet. Arme Hirten wurden der Engelsbotschaft gewürdigt und als Erstlinge zur Krippe des Heilandes berufen. Wann gab es mehr Gelegenheit, der Armen zu gedenken als heute? Trotz großartiger Finanzorganisation und staunenswerter Kapitalkraft des deutschen Volkes wird die Not doch an manche Türe anklopfen und besonders solche Häuten aufsuchen, die durch den Krieg der männlichen Stütze beraubt wurden. Möge unsere werktätige Liebe sich eilends auf den Weg zu solchen Familien machen, damit auch den Bedürftigsten und Verlassensten die Fesseln der Sorge gelockert werden. Laßt uns also eintreten in die Reihen der offenen, oder stillen Wohlthäter! Dort fehlt noch mancher Vordermann.

Mit solchen und ähnlichen Gedanken und Vorsätzen wollen auch wir zur Krippe nach Bethlehem pilgern. Dort wird das Christkind seine kleine, allmächtige Hand erheben und uns segnen für die Tage des Weltkrieges und für den Kriegsdienst unseres ganzen Lebens.

Mein Kriegsfreiwilliger

Abschied eines Vaters von seinem Sohn, der als Kriegsfreiwilliger beim Heere eintrat.

Noch einmal die Hand! — Nein, ich halte dich nicht,
Du lieber sonniger Junge.
Ich sah dich, ich fühl' dich, ich spreche ja nicht,
Ich meiß're die bebende Zunge.

Nun ziehst du dahin, und ich bleibe zurück,
Muß ohne dich weiterleben;
Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück
Wie du selbst es mir immer gegeben.

Du opferst dich willig dem Vaterland,
Du fürchtest den Tod nicht — nicht Wunden.
In dir ist ein heil'ges Feuer entbrannt,
Das ich schauernd hab' mitempfunden.

Ich hielt dich, als Gott dich mir hatte geschenkt,
Als wollt' ich dich nimmer lassen,
Heut' halt' ich dich nicht, weil Gott es so gelenkt,
Ich kann es mit Mühe nur fassen.

So zieh' denn, mein Junge, von Sieg zu Sieg,
Wie du hoffest in heißem Verlangen,
Und kehrt du heim aus dem heiligen Krieg,
Will mit Stolz ich dich zärtlich umfassen.

Und kehrt du nicht heim, dann klage ich nicht,
Dann wart' ich voll Demut im Stillen
Bis zum eigenen Tod, — bis zum jüngsten Gericht
Und süge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag
Der große Bedruf erklingen,
Dann weiß ich, ist meine erste Frag'
Nach meinem geliebten Jungen.

Conrad Weigelt.

Der Müller von St. Amand

11. Fortsetzung.

Roman aus dem Jahre 1815. — Von Franz Wichmann.

(Nachdruck verboten)

Inzwischen vermählte Korporal Lichtwehr bereits seinen Leichtsinns. Viertelstunde um Viertelstunde der für ihn so kostbaren Zeit verging, ohne daß die alte Cordelia die Thür öffnete. Je mehr der kriegerische Lärm zunahm, der mit dumpfen Geräuschen die Luft erfüllte, desto verächtlicher ward ihm das falsche Kleid, das er trug. Jetzt wurden unten vor der Mühle Stimmen laut.

Sollte es Jeanne's Vater sein, der Verdacht geschöpft hatte und nachzusehen kam?

Oder hatte gar das Mädchen alles gestanden?

Das Letztere wäre nicht das Ärgste gewesen, denn dem Müller gegenüber fürchtete er sich nicht. Eines Unrechtes war er sich ja nicht bewußt. Aber wissen mußte er doch, was drunten vorging.

Während er die Sprossen wieder emporkletterte, hörte er draußen das Klirren von Waffen, dann den Trab von Pferden, der hart vor der Mühle abbrach.

Also Soldaten waren es!

Ein jäher Schrecken befiel ihn bei der Wahrnehmung.

Wie — wenn es Franzosen wären?

Aber auch die Preußen nütten ihm nichts. Man würde seinen Angaben keinen Glauben schenken und ihn vielleicht für einen Spion halten. Er durfte noch froh sein, wenn sie ihn als unverbächtigen Zivilisten seines Weges gehen ließen.

Die Hoffnung, daß es Leute seines eigenen Regiments sein könnten, schien gering, denn gestern noch hat die Legion diesseits

der Dohle gestanden und der englische Feldherr schien vor allem die nach Brüssel führende Hauptstraße schützen zu wollen.

So leise als möglich stellte er das kleine kreisrunde Fenster auf und schob seinen Kopf zur Hälfte durch die Oeffnung, so daß er den Platz vor der Mühle übersehen konnte.

Beinahe wäre ihm ein Ausschrei der Ueberraschung entfahren. Das war ja der eiserne Herzog selber, der dort hielt!

Wer dieses feingeschnittene, bartlose, von kaltem Stolze erfüllte Gesicht einmal gesehen, vergaß es nicht wieder.

Wie einst in Portugal sah der Herzog jetzt bewegungslos auf seinem großen Pferde, in weißen Hosen, mit blauem Ueberrock ohne jedes Abzeichen, das Hemd unter der Halsbinde steif geglättet und elegant frisiert, als hätte er eben erst den Ball des Adels in Brüssel verlassen.

Und der dort neben ihm seinen ungeduldigen Schimmel zügelte, das mußte der alte Blücher sein, ein greiser Kriegsmann von heldenhafter Erscheinung, aber in seinem abgeschabten Waffenrock, mit dem plumpen Husarenfädel und der schlichten Landwehrmütze auf dem struppigen Kopf neben dem geschneiegelten Engländer eine fast schabige Gestalt.

Ein dritter Reiter, den Lichtwehr nicht kannte, hoch und stattlich, zu Pferde sitzend, und ebenfalls in preussischer Generalsuniform, nahm, indem er mit einer erklärenden Bewegung das scharfe Gesicht nach rückwärts wandte, zuerst das Wort.

„Unsere Aufstellung, Herr Herzog, wird in einer Stunde vollendet sein. Sie zieht sich von Sombressi über Ligny hierher nach St. Amand.“

Wellington nickte Herablassend. „Wie stark?“ fragte er kurz.

„Bislow ist noch zurück. Aber auch ohne ihn verfügen wir über 83 000 Mann.“

„Bonaparte kann nicht mehr haben.“

„Aber sie vergessen, Gneisenau“, rief Blücher dazwischen, — „daß einer meiner märkischen Landwehrlente zwei windige Franzmänner aufwiegt.“

Der Herzog drehte ein wenig den Kopf, so daß an seinem mudlosen Dreimaster die Kolarben der vier Marschallswürden von England, Spanien, Portugal und den Niederlanden sichtbar wurden. Aber kein Lächeln belebte sein eisiges Gesicht. Die derbe Sprache des alten Volkshelden schien ihn nicht angenehm zu berühren.

„Wenn Sie sich stark genug glauben, den Kaiser aufzuhalten, — gut. Auf der Brüsseler Straße soll mir niemand durchkommen“, äußerte er selbstbewußt.

Gneisenau beschäftigte ein anderer Gedanke. „Eine vereinigte Operation könnte die Entscheidung mit einem Schlage herbeiführen.“

Der britische Feldherr, dessen Truppen in Folge seines Hörgerns noch zu wenig konzentriert waren, schien die Bemerkung zu überhören und sagte nur: „Wenn Sie es wünschen, kann ich Ihnen von Quatrebras her ein Corps zu Hilfe schicken.“

„Falls wir uns darauf verlassen können, erwarten wir umso zuverlässiger den feindlichen Angriff.“

Der Herzog schien über den aus Gneisenaus Bemerkung Uingebenden leisen Zweifel gekränkt.

„Mein Wort, daß ich kommen werde. Um 4 Uhr bin ich hier. Vorausgesetzt, daß Sie die Schlacht annehmen.“

„Wenn der da drüben vorwärts kommen will, kann ich nicht rückwärts geh'n“, rief Blücher.

Wellington verschmähte eine weitere Antwort. Er hatte sein Wort gegeben. Darüber hinaus war alles weitere überflüssig. Flüchtig den preussischen Feldherren die Hand reichend, sprengte er davon.

Auch Gneisenau wandte sein Pferd. „Wir können es wagen, Fürst. Sie haben gehört.“

Im Gesicht des alten Handegens zuckte es geringschätzig. „Ein Wort haben wir — die Tat müssen wir erst sehen. Ich denke, selbst ist der Mann. Mag er seine Schlacht schlagen, wir schlagen die unsere.“

Und er setzte seinen Schimmel in Trab auf Ligny zu.

Die alte Cordelia, die keine Ahnung von dem wahren Sachverhalt hatte und den Korporal längst entkommen wähnte, war eifrig bemüht, alle Fächer und Schubläden in Schränken und Kommoden durchzusehen.

Nur was geringen Raum einnahm und wirklichen Geldwert hatte, sollte auf Anordnung des Müllers mitgenommen werden. Aber die treue Dienerin nahm es damit nicht so genau.

Allerlei Gegenstände, an die sich für die Kinder liebgeordnete Erinnerungen knüpften, suchte sie beiseite zu bringen. Kannte sie doch die Gefühle der Mädchen und wußte, daß ihnen solche Sachen unersehblicher waren als Dinge von Geldeswert, die man jederzeit wieder erwerben konnte.

„Wetter, was ist denn das?“

Bei dem erstaunten Ausruf des Müllers, der dicht hinter ihr ertönte, schrak die Alte wie über einem Verbrechen ertappt, zusammen. Rasch ließ sie ihre Schürze über Marthes einstige Lieblingspuppe fallen, die sie eben noch in den vollgestopften Koffer hatte schieben wollen. Dann mit rotem Kopfe sich umwendend, bemerkte sie erst, daß Rochus Roiger ihr Tun gar nicht bemerkt hatte. Mit argwöhnischen Blicken hielt er einen Gegenstand in Händen, den sie zuerst nicht zu erkennen vermochte.

„Ein Tabaksbeutel, der niemandem in der Mühle gehört! Wie ist der hier unter den Tisch gekommen?“

Der Schrecken der Alten verdoppelte sich, ein heftiges Zittern befiel sie bei der strengen Frage.

„Ein Beutel“, zögerte sie, ganz blaß geworden, — „ich weiß nicht, — ich kann mir nur denken . . .“ Ihr alter Kopf war nicht mehr imstande, rasch eine reitende Ausrede zu finden.

„Was kannst du dir denken?“

„Daß — er — ihn — verloren hat.“

„Wer?“ schrie der Müller, die Geduld verlierend.

„Es ist jemand hier gewesen, während ich fort war! Und davon habt ihr mir kein Wort gesagt?“

Cordelia gewann ein wenig ihre Fassung wieder.

„O, es war garnicht der Rede wert. Nur ein Zwiebelhändler. Ich habe ihm aber nichts abgekauft, weil wir nichts brauchen.“

„Den hättest du draußen auch abweisen können. Was hat er denn hier in der Stube zu suchen gehabt?“ fragte der Müller, dessen Verdacht sich nicht legen wollte, während er den Beutel von neuem herumdrehte und betrachtete.

„Ach, der arme Mensch sah so hungrig und elend aus. Und die Jeanne hat so ein gutes Herz. Sie meinte, wir sollten ihm etwas geben.“

„Und da?“

„Da habe ich ihm Käse und Brot gebracht.“

„Daß du den Menschen gekannt?“

„Nein, garnicht, — ich sah ihn zum erstenmal“, antwortete Cordelia ein wenig zuversichtlicher, da sie die Wahrheit sprach. Rochus Roiger schüttelte den Kopf. „Sokh' arme Teufel pflegen sich doch nicht in fremder Leute Häuser ihre Pfeifen zu stopfen. Ueberhaupt dieser Beutel —“

Plötzlich durchzuckte es ihn, als habe seine Hand ein glühendes Eisen berührt. Die Schnur auseinanderziehend, hatte er den Beutel weiter geöffnet, und auf dem Leder war eine grüne Stickeret sichtbar geworden. „Fest und Tod, — Lichtwehr! — Welch ein Gaukelspiel der Hölle. Zuerst das Gesicht, — und jetzt der Name. In meinem eigenen Hause!“

Sein Gesicht verzerrte sich krampfhaft. Den Beutel zu Boden schleudernd, trat er drohend auf die zu Tode erschrockene Alte zu. „Cordelia, — du lägst!“ — der Mann, der das verloren hat, — war ein Soldat.“

„Gott soll mich bewahren“, stöhnte die Dienerin.

Des Müllers finstere Augen bohrten sich in ihr blaßes Gesicht. „Ein Korporal der Legionäre, die in Ligny lagen. Ich selbst habe ihn gesehen.“

„Ich kann nichts sagen. Er trug gewöhnliche Kleider, — und — und sagte, — er sei ein Zwiebelhändler.“

Schwer kam der Cordelia die Bisse an. Aber sie tat es ja Jeanne zu Liebe. Um keinen Preis wollte sie das Geheimnis des Mädchens verraten.

„Dann hat er selbst gelogen“. Der Müller begann zu zweifeln. Wie hatte er sonst die Alte über einer Unwahrheit ertappt. Der Mann, der den verhassten Namen trug, mußte sie getäuscht haben. Aber zu welchem Zwecke? Wußte er, wem die Mühle gehörte, — war er darum gekommen?

„Das kann wohl sein“, gab Cordelia zögernd zu und begann wieder in den umherliegenden Sachen zu kramen, um ihren Brotherrn nicht ins Gesicht sehen zu müssen.

„Hat er euch ausgeforscht?“

„O nein“.

Da trat der Müller noch einmal vor sie hin. „Cordelia, — Gott hört, — was ich dich frage. In seinem Namen schwöre mir's. Hat der Fremde keine Uniform getragen?“

„So wahr ich selig werden will, — nein“, antwortete die Alte zitternd.

„Dann ist nur zweierlei möglich. Er muß desertiert oder ein Spion sein.“

„Das glaub' ich nicht“, beteuerte Cordelia, die eine neue Angst befiel.

„Weiß du davon nichts versteckt. Wohin ist denn der Mensch von hier gegangen?“

„Zum Dach ist er hinaufgestiegen. Wir hörten schießen. Da wollte er nachschauen. Die Jeanne hat ihm die Thür gezeigt. Und dann kam Ihr selbst.“

„Hölle und Teufel, — so kann er noch hier sein, versteckt in der Mühle! Ich muß ihn finden.“

Alles andere vergessend, stürzte der Müller hinaus.

Mit einem Wuschrei prallte er gleich darauf an der verschlossenen Thür zurück. Der Gesuchte war also da und hatte von innen zugesperrt! Was aber wollte er dort, wer hatte ihm den Schlüssel gegeben?

Ein flüchtiger Verdacht gegen die alte Cordelia schoß ihm durch den Kopf, doch gleich verwarf er ihn wieder. Das alles erklärte sich ja natürlich. Jeanne hatte dem Menschen den Ausgang zum Dach gewiesen, war dann dem Rufe des heimkehrenden Vaters gefolgt, und während jener den Schlüssel abgezogen, hatte sie selbst in der Aufregung über den schnellen Ausbruch alles vergessen.

Mit den Fäusten hieb der Müller gegen die Thür. „He, — aufgemacht, — wer drinnen ist!“

Alles blieb still, — nichts rührte sich, — keine Antwort kam. Und eine Minute später erhob sich drunten ein solcher Lärm, daß jedes Wort ungehört verhallen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

2. Bataillon.

5. Kompanie.

Wehrmann Peter Petry (Montabaur) lww. — Wehrmann Theodor Gaus (Eshborn) lww. — Wehrmann Ludwig Stiehl (Wallaun) lww. — Wehrmann Ludwig Krombach (Wiesbaden) lww. — Wehrmann Sch. Scherer (Wiesbaden) lww.

6. Kompanie.

Gefr. Hornist Ludwig Böhm (Reutenbach) lww. — Gefr. Franz Reinhard Mey 2r (Nordenstadt) verw. — Wehrmann Johann Schreiber 2r (Niederjossbach) lww. — Wehrmann Anton Ernst 3r (Oberjossbach) lww.

7. Kompanie.

Wehrmann Sch. Engel (Diebenbergen) tot. — Wehrmann Otto Dangen (Höchst a. M.) lww. — Wehrmann Christ. Volk (Bierstadt) lww. — Wehrmann Josef Diehl (Seelbach) lww. — Wehrmann Anton Merzen (Seelbach) lww.

8. Kompanie.

Gefr. Karl Scherer (Erbenheim) lww

3. Bataillon.

Gefr. Sch. Limbarth (Wahn i. L.) lww

4. Bataillon.

12. Kompanie.

Wehrmann Emil Weber (Dicksch) tot. — Gefr. Joh. Anton Bender (Dohheim i. L.) tot. — Gefr. Josef Gustav Schmidt (Wiesbaden) schw. — Gefr. Josef Gustav Schmidt (Frankfurt) schw. — Wehrmann Christ. Bernhard Heinrich (Kiebelbach) schw. — Wehrmann Sch. Bohlheber (Wochenhausen) lww. — Wehrmann Karl Ernst Schneider (Wahn i. L.) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M.

Courch am 18. 7., Rode am 20., 23., 30. und 31. und Le Luesnoy am 30. und 31. 10. und 3. und 5. 11. 14.

2. Bataillon.

5. Kompanie.

Unteroffizier Joh. Schneider (Waldsch) schw. — Unteroffizier August Gath (Altenkirchen) tot. — Unteroffizier Franz Köppler (Frankfurt) tot. — Rusl. Sch. Biegler 1r (Frankfurt) lww. — Rusl. Georg Wittelind (Fischbach) lww. — Ref. Josef Löwenstein (Langendernbach) lww. — Rusl. Anton Walther 3r (Frankfurt) lww. — Rusl. Gustav Steiz (Frankfurt) lww. — Rusl. Emil Wehl (Frankfurt) lww. — Rusl. Albert Rabe 2r (Frankfurt) lww. — Ref. Wilh. Demmann (Daisbach) lww. — Rusl. Jul. Busse (Erbenheim a. M.) tot.

6. Kompanie.

Unteroffizier Adolf Hoffmann (Waldsch) schw. — Rusl. Christ. Rau (Frankfurt) tot. — Gefr. Josef Klepper (Frankenstein) schw. — Gefr. Gustav Gail (Mendorf) schw. — Ref. Sch. Sohn (Frankfurt) lww. — Ref. Karl Bergendörfer (Frankfurt) lww. — Rusl. Franz Heinrich Lang (Wiesbaden) lww. — Rusl. Konr. Säng (Frankfurt) lww. — Rusl. Josef Vogel (Frankfurt) lww.

7. Kompanie.

Gefr. Paul Görrich (Frankfurt) lww. — Ref. Emil Schäfer 4r (Schierstein) lww. — Ref. Adolf Fischer (Frankfurt) lww. — Gefr. Wilh. Ehnk (Frankfurt) lww.

8. Kompanie.

Ref. Sch. Rüdenschut (Frankfurt) tot. — Rusl. Adolf Pilián (Wiesbaden) tot. — Rusl. Arthur Michel (Frankfurt) tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 87, Mainz.

Raucourt am 28. 8., Ansbach am 15. 10., Damerch am 4. und 22. und Goyencourt am 11. 11. 14.

Ref. Georg Jung 1r (Oberrod) tot. — Rusl. Reinhardt Schmidt (Schierstein) tot. — Rusl. Wahnmann (Rauborf), Pr. Weferwald tot. — Rusl. Otto Möller (Hedderheim) schw. — Ref. Jul. Reg. Nr. 87, Frankfurt a. M., Eimburg, Mainz.

Berichtigung früherer Verlautbarungen.

Wehrmann Karl Groß (Frankfurt) bisher vermisst, ist verunndet. — Ref. Georg Lauer (St. Goarshausen) bisher vermisst, ist verunndet.

Briefkasten

R. F. N. 35. Frage 1: Das Rote Kreuz, Abt. 3 zu Wiesbaden ist Abnehmerin für derartige Sachen. — Frage 2: Ja!

Bekanntmachungen

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt, S. 327) folgende Verordnung erlassen: § 1. Der Erzeugnisse der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Kartoffeltrockner stellt der durch andere hergestellten (Trockner), darf die Erzeugnisse bis zum 30. September 1915 nur durch die Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin absetzen.

Jeder Trockner ist berechtigt, der Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. unter den Bedingungen des Gesellschaftsvertrags beizutreten.

Hinsichtlich der Bewertung der zur Verfügung gestellten Erzeugnisse durch die Gesellschaft unterliegt der Trockner, der von dem Rechte, Gesellschaft zu werden, keinen Gebrauch gemacht hat, denselben Bedingungen wie die Gesellschafter, mit der Maßgabe, daß über Rechtsstreitigkeiten zwischen ihm und der Gesellschaft die ordentlichen Gerichte entscheiden.

§ 3. Erzeugnisse der Kartoffeltrockner im Sinne dieser Verordnung sind:

- a) Kartoffel-Trockenschmelz und -Kümmel, b) Kartoffel-Floden, c) Kartoffel-Walzmehl.

Streitigkeiten darüber, ob ein Erzeugnis der Kartoffeltrockner zu den unter a bis c aufgeführten Gegenständen gehört, entscheidet der Reichsanwalt.

§ 4. Die Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft untersteht der Aufsicht des Reichsanwalters. Sie darf den Betrieb nur mit Erlaubnis des Reichsanwalters beginnen; der Reichsanwalters kann die Erlaubnis von der Erfüllung bestimmter im Gesellschaftsvertrage festzulegender Voraussetzungen abhängig machen.

§ 5. Wer der Vorschrift des § 1 zuwider Erzeugnisse der Kartoffeltrockner in anderer Weise als durch die Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. absetzt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

§ 6. Fabrikanten von Kartoffelstärke sind auf Verlangen des Reichsanwalters verpflichtet, einen von ihm zu bestimmenden Anteil ihrer Erzeugnisse zum Zwecke der Brotbereitung durch die Trockenkartoffel-Verwertungsgesellschaft abzugeben; die Bedingungen werden vom Reichsanwalters festgesetzt.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 5. November 1914.

Der Stellvertreter des Reichsanwalters, gez. Delbrück.

Öffentliche Bekanntmachung

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1914.

Auf Grund des § 25 des Einkommensteuergesetzes wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagte Steuerpflichtige in dem Stadtbezirk Wiesbaden aufgefordert, die Steuererklärung über sein Jahreseinkommen nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom 4. Januar bis einschl. 30. Januar 1915 dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind. Unvollständige, insbesondere auch der Unterschrift oder der vorgeschriebenen „Vericherung“ entbehrende Steuererklärungen können als nicht zugelassen werden. Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Frist zur Abgabe der Steuer-Erklärung kann nur ausnahmsweise auf hinreichend begründeten Antrag verlängert werden. Wer die Frist zur Abgabe der ihm obliegenden Steuererklärung verläßt, hat gemäß § 31 Abs. 1 des Einkommensteuergesetzes neben der im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren endgültig festgestellten Steuer einen Zuschlag von 5 Prozent zu derselben zu entrichten.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder wissentliche Verschweigung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 72 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb überwiegend mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden während der Dienststunden nur von 9 bis 12 Uhr vormittags in dem Amtsgebäude des Unterzeichneten, Friedrichstraße 32, zu Protokoll entgegengenommen.

Wird die Angabe zu Protokoll vorgelesen, so empfiehlt es sich, vorher die erforderlichen Zahlenunterlagen und Berechnungen auf besonderem Bogen zusammenzustellen und diese Zusammenstellung und die Besage dazu mitzubringen. Aber auch im Falle einer selbstfertigten Erklärung wird zur Vermeidung von Rückfragen dringend empfohlen, die den Angaben der Steuererklärung zugrunde liegenden Berechnungen an der dafür im Formular bestimmten Stelle (Seite 3 und 4) oder auf einer besonderen Anlage mitzubringen.

Die Veranlagung zur Ergänzungsteuer erfolgte im Jahre 1914 für drei Jahre, also für die Zeit bis zum 31. März 1917.

Gemäß § 71 des Einkommensteuergesetzes wird von Mitgliedern einer in Preußen, Hessen, Sachsen oder Provinz-Verwaltungsbereichlichen Gesellschaft mit beschränkter Haftung derjenige Teil der auf sie veranlagten Einkommensteuer nicht erhoben, welcher auf Gewinnanteile der Gesellschaft mit beschränkter Haftung entfällt. Diese Beschränkung findet aber nur auf solche Steuerpflichtige Anwendung, welche eine Steuererklärung abgegeben und in dieser den von ihnen empfangenen Gewinnanteil besonders bezeichnet haben. Daher müssen alle Steuerpflichtigen, welche eine Veranlagung gemäß § 71 a. a. O. erwarten, müssen sie bereits im Vorjahr nach einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagt gewesen sein oder nicht, binnen der oben bezeichneten Zeit eine die nähere Bezeichnung des empfangenen Gewinnanteils aus der Gesellschaft mit beschränkter Haftung enthaltende Steuererklärung einreichen.

Die vorgeschriebenen Formulare zu Steuererklärungen werden von heute ab, vormittags von 9 bis 12 Uhr, im Amtsgebäude, Friedrichstraße 32, Zimmer Nr. 5, auf Verlangen kostenlos verabfolgt, soweit sie nicht bereits durch die Post zugefandt sind.

Alle Briefe bitte lediglich an adressieren: An den Herrn Vorsitzenden der Veranlagungs-Kommission für den Stadtbezirk Wiesbaden, hier, Friedrichstraße 32.

Es wird ersucht, in allen Einträgen die Wohnung (nicht Laden, Werkstatt, Kontor usw.) und die diesseitige Kontrollnummer anzugeben.

Der Vorsitzende der Veranlagungs-Kommission für den Stadtbezirk Wiesbaden Dr. Reinhardt, Regierungsrat.

Marktberichte

* Wiesbaden, 17. Dez. (Fruchtmarkt.) Hafer, höchster Preis 11.80 M., niedrigster 11.50 M., Durchschnittspreis 11.60 M. Gerst, höchster Preis 4.30 M., niedrigster 3.80 M., Durchschnittspreis 4.05 M. Rüststroh, höchster Preis 3.10 M., niedrigster 2.70 M., Durchschnittspreis 2.92 M. Krummstroh, höchster Preis 2.70 M., niedrigster 2 M., Durchschnittspreis 2.22 M., alles für 50 Lg. Es wurden angefahren 4 Wagen mit Hafer, 9 Wagen mit Gerst, 10 Wagen mit Stroh. * Dada mar, 17. Dez. (Fruchtmarkt.) Hafer 11 Mark.

Von Influenza, Ichtias u. Herenschuß, selbst den hartnäckigsten Fällen befreit man sich rasch und sicher durch einige Tage 6 Tabletten. In allen Apotheken erhältlich.

Wetter-Nachrichten vom 18. Dezember vorm. 10 Uhr. Includes a circular weather gauge with wind direction and speed indicators, and a vertical barometer scale. Text below the gauge: 'Aufklärend, leichter Frost, trocken'. At the bottom: 'Höchster Thermometer-Stand 7,9 Grad C. Niedrigster Thermometer-Stand 1,39 Grad C.'

Ämliche Wasserstands-Nachrichten vom Freitag, 18. Dezember, vormittags 9 Uhr

Table with columns for 'Rhein', 'Main', 'Wasser steigt', and 'Wasser sinkt'. Rows list various locations like Waldshut, Rastatt, Mannheim, etc., with water level measurements.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Freitag, 18. Dez. 8 Uhr im großen Saal: Wohltätigkeits-Konzert zum Besten der „Städtischen Krebsfürsorge“ und der Kriegsunterstützungen des „Bereins Wiesbadener Musiker“. Leitung: Herr Stadt. Musikdirektor Carl Schürich. Rezitation: Frl. Frieda Gieselsheim, Kgl. Schauspielern. Solist: Herr Adolf Müller, Konzert-Organist, Frankfurt a. M. (Bariton). Orchester: etwa 110 Mitwirkende, setzt sich zusammen aus Mitgliedern des Kgl. Theaters, des Stadt. Kurorchesters und hiesigen Tonkünstlern. Programm: Vorspiel von Walter Bloem. Gebrochen von Frl. Frieda Gieselsheim. 1. Ouvertüre „Aus erfrühter Zeit“ (Felix Weingartner). 2. Arie „Kollend in schäumenden Wogen“ aus dem Oratorium „Die Sühnung“ (Joh. Bach). Herr Adolf Müller. 3. Symphonie Nr. 1, C-moll, op. 68 (Johannes Brahms). — Pause. — 4. Lieder mit Orchesterbegleitung: a) „Die Bitterkeit“ (Frl. Gieselsheim). b) Gedrümme (Franz Schubert, instrumentiert von Johannes Brahms). Herr Adolf Müller. 5. Kaiserlich (Richard Wagner). — Ende gegen 10 Uhr. Logenplätze: 3 M., 1. Parkett und Mittelgalerie 1. und 2. Reihe: 2 M., Mittelgalerie 3. bis letzte Reihe, Ranggalerie, 2. Parkett und Ranggalerie Rückstg.: 1 M. — Die Eingangstüren des Saales und der Galerien werden bei Beginn des Konzerts und nur in den Zwischenpausen geöffnet. — Die Damen werden gebeten, auf den Parkettplätzen ohne Hüte erscheinen zu wollen.

Weihnachts-Lotterie des Kreiskomitees vom Roten Kreuz Ausstellung der Gewinne

Wilhelmstraße 58, (frühere Kolar-Stube) Eröffnung Samstag, den 19. Dezember, 10 Uhr morgens. Täglich von 10—6 Uhr offen.

Um einem allzu starken Andrang der Besucher vorzubeugen, werden die Inhaber von Losen gebeten, beim Eintritt in die Ausstellung ein Los vorzulegen. Nichtinhaber von Losen können dieselben in dem Ausstellungss-Büro selbst bekommen.

Sonntag: Straßenverkauf der Lose zu Mark 1.— Konzert der Schumanns-Kapelle von 12—1 Uhr am „Warmen Baum“, Wilhelmstraße.

Bekanntmachung zum Aufruf für das Residenz-Theater.

Die Veröffentlichung des Aufrufes hatte den sofortigen Erfolg, daß die Theater-Direktion unter Mitwirkung der Bühnengenossenschaft mit den Mitgliedern in erneute Verhandlung getreten ist.

Man gelangte zu der Überzeugung, daß durch die Veröffentlichung des Aufrufes sich die Lage des Theaters sicher günstiger gestalten wird, wenn das große Wohlwollen und warmherzige Interesse, die in dem Aufruf für das Residenz-Theater und seine Angehörigen bekundet sind, in der Folge durch regen und lebhaften Besuch des Theaters betätigt werden.

Von dieser Zuversicht bewogen, hat sich die Direktion entschlossen, eine Einigung mit dem Personal zu treffen, daß die Kriegskündigung der Verträge zurückgenommen wird, wodurch die alten Verträge in vollem Umfange, unter Zahlung der vollen Gagen, wieder wirksam werden, und daß mit den Mitgliedern, deren Vertrag mit Ende dieser Spielzeit abläuft, auf deren Wunsch der Vertrag unter den gleichen Bedingungen auf ein Jahr verlängert wird.

Durch diese Einigung ist die beabsichtigte öffentliche Sammlung erfreulicherweise nicht mehr erforderlich.

Wir danken allen Beteiligten für die Mitarbeit bei der Hilfsaktion und hoffen mit voller Zuversicht, daß das weitere Gedeihen des Residenz-Theaters durch regen Besuch gefördert wird.

Arbeits-Ausschuss:

- Kommerziell-rat Josef Baum, Professor Hans Christiansen, Justizrat v. Eck, Kgl. Baurat Josef Fischer-Dick, Vorsitzender des Volksbildungs-Vereins, Direktor Eugen Ganz, Dr. v. Grolmann, Vorsitzender der Wiesbad. Gesellschaft für bildende Kunst, Josef v. Lauff, Heinrich Montandon, Redakteur Müller-Waldenburg, Albert Sturm.

Kolossal billige Preise
für neueste,
modernste
Waren

Postkarte

Mr. **DIE KAUFENDEN DAMEN**
deren Bedarf in Damen-Konfektion noch nicht
gedeckt ist

in **H I E R**

Wohnung: _____
(Straße & Hausnummer)

Das neue
Damen-Konfektions-
Geschäft
ist eröffnet.

Bitte besichtigen Sie meine Schaufenster.
Vergleichen Sie Preise und Qualitäten.
Lassen Sie sich durch nichts beirren.

Segall

Langgasse 35
Ecke Bärenstrasse.

Bekanntmachung!

Unsere Mitglieder, welche ihren Geschäftsanteil noch nicht voll eingezahlt haben, machen wir unter Hinweis auf die seit dem Jahre 1889 bestehende satzungsgemäße Bestimmung vor Jahreschluss darauf aufmerksam, daß die im Laufe des Geschäftsjahres eingezahlten Beträge auf die Geschäfts-(Mitglieder) Guthaben vom Beginn des auf die Einzahlung folgenden Kalendervierteljahres am Reingewinn teilnehmen.

Für neu hinzutretende Mitglieder empfiehlt sich deshalb ebenfalls der Erwerb der Mitgliedschaft vor Weihnachten d. J.

Der Gewinnanteil betrug seit 1891 nicht unter 6 Prozent.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1914.

Vereinsbank Wiesbaden

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Eigenes Geschäftsgebäude: **Mauritiusstraße Nr. 7.**

**Ersatz für teure
Mollereibutter**

ist Margarine. Das Allerfeinste mit dem
Pfeil, pro Pfund 95 Pfg. Bonn 85 Pfg.
Eiffelstraße 17, part.

Freibank.

Samstag, den 19. Dezemb., vormittags
8 Uhr: minderwertiges Fleisch: Ochsen-
und Schweinefleisch zu 50 Pfg., Kuh-
fleisch zu 40 und 30 Pfg., Rindfleisch
gekocht zu 25 Pfg.

Fleischhändlern, Metzgerei, Wurstbe-
reitern ist der Erwerb von Freibank-
fleisch verboten. Wirtinnen und Rest-
geber nur mit Genehmigung der Polizei-
behörde gestattet.

Städt. Schlachthof-Verwaltung.

**Damen-
Horren-
Knaben-
Konfektion**

Möbel = Betten

Polsterwaren auf

Teilzahlung

zu günstigsten
Bedingungen und billigen
Preisen

S. Buchdahl

WIESBADEN

4 Bärenstrasse 4

Residenz-Theater

Freitag, den 18. Dezember 1914.
Kleine Preise! Kleine Preise!
VIII. Volks-Vorstellung.

Waterkant.
Schauspiel in 3 Akten von Richard
Stowasser.

Anfang 8 Uhr. Ende nach 10.30 Uhr.

Jos. Lang, Musikdirektor
Wochestraße 25
erteilt gewissenhaften Musikunterricht:
Klavier, Harmonium, Gesang,
Chordirektion, Theorie.

13000 Mt.

Hypothek

auf Haus i. Wiesbad. Steuertrag 86000 M.
Belastung 32000 M. zum 1. 1. 15 gelöst.
Off. unt. 3120 an die Geschäftsst. d. Sta.

**Händler, Wiederverkäufer
Agenten, Stellenlose etc.**

Ein zeitgemässer Schlagert
S. Strauss, Frankfurt a. M.
Heidestraße 9.

8 Zimmer-Villa

Große Sonnenbergstr. Mühlst. zu verk. od.
für nur 2400 M. zu verm. Auch geteilt
m. Gart. Off. Postkarte 803 Wiesb.

Gut möbl. Wohn. u. Schlafz.
bei ruhiger H. Familie, in bestem Land
zu verm. 900. in der Exped. d. Zeitg.

Gut erh. Klavier mit 1 g. Ton
zu verkaufen.
Große Burgstraße 5, III. Stad. erh. Kl.

Soeben erschienen:

Flemming's Spezialkarte

für den

Kriegsplan in Polen

Stab: 1:600 000

Preis M. 1.—, Porto 10 Pfg.

Zu beziehen durch

Hermann Rauch

Buchhandlung der Rhein. Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

Für Gärtner- und Gartenbesitzer

billig abzugeben

ca. 20 Stück ganz neue Fenster

mit feststehenden Sillgen, 1,00 x 2,00 Meter groß, vollständig verglast. Näheres

H. Carstens, Zimmermeister, Säge- und Hobelwerk
Wiesbaden, Bahnstraße 26.

Prächtige Festgeschenke!
**Bücher die auf keinem
Weihnachtstisch fehlen sollten:**

- Rampe, P. Joh., **Alänge aus Italien.** Ged. in Reimen mit
Goldschnitt **Mk. 2.75**
- Pfannmüller, Fr. Donatus, **Die Gottesträne.** Eine Wanderung
durch zwei Welten an Engelshand. Ged. in Reimen **Mk. 3.50**
- Pfannmüller, Fr. Donatus, **Das Buch der Glücklich.** Er-
zählungen für Erlösungskantanten. Ged. in Reimen mit Farb-
schnitt **Mk. 2.40**, mit Goldschnitt **Mk. 3.—**
- Raymond, Vater, **Der Freund der Herodesen und Skrupu-**
lant. Ein Ratgeber für Lebende und Gefunde. Elegant
in Reimen geb. **Mk. 3.50**, in Leder geb. **Mk. 5.—**

Zu beziehen durch
Hermann Rauch
Buchhandlung der Rheinischen Volkszeitung
Wiesbaden, Friedrichstraße 30.

An-, Ab- und Um-Meldezettel

zu haben in der
Buchdruckerei **Herm. Rauch, Wiesbaden, Friedrichstraße 30**

Enorm billige Schuhwaren

noch vor dem Kriege eingekauft, daher diese billigen Preise.

Imit. Kamelhaar-Schnallenstiefel, Filz-Leders., Lederköppchen, nur 95 J
Damen-imit. Kamelhaar-Hausschuhe, Filz- und Ledersohle nur 95 J
Elegante Damontiefel, moderne Form 6.95, 5.95, 5.50, 4.95

Herrontiefel, " 25-27 " 28-29 " 30-32 " 33-35 " 37-39 " 40-4 8.50, 7.50, 6.95, 5.95

Starke Schulsiefel " 3.25 3.95 4.40 4.95 5.50 5.95

Hübische Kindertiefel mit und ohne Lackkappe, 21-24 3.90, 3.50, 2.95
Warme Hausschuhe, Ledersohle, Lederlock, für Damen u. Herren, 1.95, 1.45, 1.25, 95, 78 J

Rändleder-Arbeiterstiefel (Riesen-Auswahl) 10.50, 9.50, 7.90, 5.95

Boxlederstiefel 27-30 4.50, 31-35 4.95, enorm billig.
Elegante Damen-Halbschuhe (enorme Auswahl) 7.50, 6.50, 5.50, 4.50, 3.95

Kinder-Pantoffeln 21-25 nur 65 J, 26-29 nur 78 J, 30-35 nur 1.10.
Schaftstiefel, Reittiefel, Holzschuhe, Plüschpantoffeln, warm,
Schnallenstiefel, Turnschuhe Bahrfrei, Godyear-Weilstiefel, Marke
„Reichspost“, Marke „Racker“, Marke „Wildfang“, extrast. Schulsiefel
Weit und breit bekannt für gut und billig.

Kuhns Schuhgeschäfte Wiesbaden,

Bleichstrasse 11. Telephon 6236. Wellritzstrasse 26.

Der St. Vinzenz-Verein

bittet für seine Armen um **abgelegte Kleidungsstücke und sonstige
Gaben.** — Gaben werden dankbar entgegengenommen im **Pfarrhaus**
neben der Bonifatiuskirche oder auf Wunsch abgeholt.

Regenschirme.

Eigene rationelle Fabrikation.
Kafbetrieb.
Massen-Auswahl.
Allräusserste feste Preise.

Renker, Wiesbaden, 32 Marktstr. 32

(Hotel Einhorn). Telephon 2201
Überziehen, Reparaturen
Solid — Schnell — Billig.

IN ALLEN ERDENKLICHEN DESSINS
ZU MÄSSIGEN PREISEN

empfiehlt die

BUCHDRUCKEREI

Hermann Rauch

WIESBADEN

Friedrichstrasse 30. □ Telephon 636.

VISITENKARTEN
VERLOBUNGSKARTEN
GLÜCKWUNSCHKARTEN